



M. HARVEY / WILDLIFE

TIERE

Schlachtfest auf Madagaskar

Für die ersten Siedler, die vor rund 2000 Jahren auf der Insel eintrafen, waren Madagaskars Riesenheimuren eine leichte Beute. Die bis zu 90 Kilogramm schweren Halbaffen mit den langen Armen und großen Füßen hatten sich bis dahin kaum je vor feindlichen Arten retten müssen: Große Raubtiere gab es nicht auf dem abgeschiedenen Eiland im Indischen Ozean. Wie der Anthropologe Ventura Perez von der University of Massachusetts in Amherst herausgefunden hat, trugen die Menschen vermutlich wesentlich zum Aussterben der schwergewichtigen Primaten bei. An Knochenfunden fand Perez „eindeutige Hinweise auf Schlachtungen“ – etwa tiefe Schnitte oder Hackspuren nahe den Gelenken, berichtet der Forscher im „Journal of Human Evolution“. Heute leben auf Madagaskar nur noch weit kleinere Lemurenarten. Auch andere Inselbewohner wurden offenbar fachkundig von Eindringlingen filetiert – etwa die bis zu drei Meter großen Elefantenvögel.

Lemur mit Jungtier

MYTHOLOGIE

Magischer Schutz

Ein rund 4000 Jahre alten Zauberstab aus Ägypten zeigt das Budapest Museum der Bildenden Künste noch bis zum 20. November in einer Sonderausstellung. In den gebogenen Stab aus einem in Längsrichtung gespaltenen Nilferd-zaun sind elf Gottheiten- und Dämonenfiguren graviert. Vermutlich stellen sie die nach damaliger Vorstellung bei einer Geburt wirkenden Mächte dar; die Zauberstäbe sollten Mutter und Kind bei der Geburt beschützen und wurden möglicherweise auf den Bauch der Schwangeren gelegt. Weltweit existieren rund 150 dieser Kunstwerke in Museen und Sammlungen, sehr oft fehlt jedoch die Spitze. In Deutschland ist derzeit kein einziger intakter Stab zu sehen; in Berlin und München sind lediglich Fragmente ausgestellt. Auch der Budapest Zauberstab ging einst zu Bruch: Das Exponat wurde allerdings schon in altägyptischer Zeit wieder geflickt und weist eine kunstvolle Nahtstelle auf.



SZEPMŰVESZETI MŰZEUUM

Ägyptischer Zauberstab

MEDIZIN

Rettung für Nervenzellen

Nach einem Schlaganfall entscheiden die ersten Stunden darüber, wie groß die Verheerungen sind, die der Gefäßverschluss im Gehirn hinterlässt. Denn nicht alle betroffenen Hirnzellen sterben sofort ab: Die Zellen rund um das Zentrum des Infarkts sind durch den Sauerstoffmangel zwar lahm gelegt, oft aber noch nicht ganz verloren. Eine Möglichkeit, solche Neuronen zu retten, haben jetzt Wissenschaftler von den Universitäten Ulm und Heidelberg sowie vom Europäischen Laboratorium für Molekularbiologie entdeckt. Mit einem Medikament blockierten sie ein Eiweißmolekül im Hirn, das indirekt das Absterben der Nervenzellen auslöst, wie die Forscher im Fachblatt „Nature Medicine“ berichten.

Im Versuch mit Mäusen zeigte sich, dass der Infarktbereich durch das Medikament um etwa die Hälfte schrumpfte. „Dieser Effekt war sogar noch viereinhalb Stunden nach dem Schlaganfall zu sehen“, berichtet der Heidelberger Mediziner Markus Schwaninger, „das ist besonders wichtig, weil viele Patienten erst nach Stunden im Krankenhaus ankommen.“



FALK HELLER / ARGUM

Schlaganfallpatient in der Therapie